

len Menschen findet und so lange behauptet, wie es überhaupt Menschen gibt“ (20). In einem 2. Kap. wendet er sich dem Problem der Geschichtlichkeit der Wahrheit zu (24–74). Er spricht hier von einem „Ineinander von Wandelbaren und Unwandelbarem“ (50) in dem Sinne, daß das Unwandelbare (der Wahrheit) nicht starr über dem Wandelbaren steht, sondern uns gerade in diesem begegnet. Von der Geschichtlichkeit der Wahrheit geht L. dann über zur Geschichtlichkeit des Sittlichen (75–123). Wichtig ist für ihn vor allem „das Zusammenspiel des Allgemeinen und des Einzelnen“ (102) in diesem Bereich. Einerseits macht er deutlich, daß sich beide Zonen voneinander abheben, weil weder das Allgemeine je ganz in das Einzelne umgesetzt noch das Einzelne je ganz vom Allgemeinen durchleuchtet ist. Zugleich aber seien beide auch aufeinander angewiesen, „weil sich das Allgemeine einzig im Einzelnen erfüllt und das Einzelne seinen vollen Gehalt einzig im Allgemeinen erreicht.“ (102)

Nachdem L. in allen drei Fällen, sowohl im Fall der Geschichtlichkeit des Menschen wie im Fall der Geschichtlichkeit der Wahrheit und der Sittlichkeit deutlich gemacht hat, daß diese „keineswegs mit Relativierung zusammenfällt, sondern in ihr wesentlich das Absolute am Werke ist“ (124), wendet er sich abschließend (124–159) der Frage zu, „ob das Geschichtliche sich selbst genügt und damit autonom in sich geschlossen ist oder über sich hinausweist und damit für das Übergeschichtliche offen ist.“ (124) Er bejaht die Gründung der Geschichte im Ewigen und sieht einen zentralen Grund für das heutige Leiden an der Geschichte gerade darin, „daß die Verwurzelung im Übergeschichtlichen schwach oder gar nicht entwickelt ist.“ (159) H.-L. OLLIG S. J.

BISCHLAGER, HANS, *Umweltwahrnehmung und Körpererfahrung*. Über Anfang und Ende der Neuzeit (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXII Soziologie 93). Frankfurt am Main/Bern/New York/Nancy: Lang 1984. 263 S.

Als ein Beitrag zur Problematik unserer Gegenwart soll mit dieser Schrift auf die Vernachlässigung der „Realität des Körpers als Erkenntnisquelle“ in der gängigen Geschichtsauffassung hingewiesen werden, die zu rationalistisch als reine Geistesgeschichte aufgefaßt werde. Darum sollen „verschiedene Arten der Körperwahrnehmung und der Körpererfahrung“ (14) untersucht werden, wie sie sich in den nach B.s Meinung entscheidenden „Epochenübergängen des 14./15. und des beginnenden 20. Jahrhunderts“ zeigen, denn die „Wahrnehmungsunfähigkeit der etablierten Politik für die welt- und lebensbedrohenden Probleme der Gegenwart“ lasse sich „erklären durch das Befangensein in einer Wahrnehmungsweise, die vor nicht weniger als 500 Jahren ihren Ausgang genommen“ habe (15). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeichne sich ein „Umbruch“ (255), eine „neue Wahrnehmung“ ab, von der her erst ein „im eigentlichen Sinn ‚positives‘ Umweltverständnis entwickelt werden“ könne (256).

B. bringt darum eine Reihe paralleler Fallstudien aus den beiden genannten Zeiten, die den Bereichen der Kunst (Malerei, Architektur, Literatur), der Politik (Verfassungen und theoretische Schriften) und der pädagogischen Theorie entnommen sind. Die ausgewählten Beispiele werden verhaltenshistorisch nach der Methode der Konfigurationsanalyse untersucht und interpretiert. Man könnte wohl auch von strukturellen Analysen sprechen. Vitruv und Villard de Honnecourt auf der einen Seite werden Alberti, di Giorgio Martini und Leonardo da Vinci auf der anderen Seite gegenübergestellt. Sie alle beziehen Architektur auf die Grundstruktur des menschlichen Körpers. Geht es bei diesem aber bei den erstgenannten Autoren um die rechte Standfestigkeit, so ändert sich diese Sicht im 14./15. Jahrhundert: Nicht mehr das Aufrufen auf den Beinen ist entscheidend, sondern der Körper läßt sich in einen Kreis einschreiben, der seine Bewegungsmöglichkeiten anzeigt. Es handelt sich um eine Zentrierung auf das Selbst, das um sich herum einen Gleichgewichtszustand herstellt. Das Aufkommen dieses neuen equilibristischen Verständnisses wird sodann an je zwei norditalienischen Städten in bezug auf ihre Verfassung (Siena und Florenz) und ihre städtebauliche Anlage (Siena und Pienza) illustriert. Für die Lösung des Problems der Interessenverschiedenheit setzt Siena auf ein stabiles Fundament in Gestalt eines neutralen auswärtigen Podestà, während die spätere, aus Savonarolas Zeit stammende Florentiner Verfassung gesellschaftliche Stabilität durch ein System des Gleichgewichts schaffen will. Analog

hierzu zeigt eine subtile Analyse der Anlage der Piazza in Siena, wie hier alle Linien auf einen stabilisierenden Fixpunkt zulaufen, während in Pienza die Struktur des Zentrums nur verständlich wird, wenn man es aus dem Prinzip gegenseitigen Ausbalancierens nach dem Schema eines stilisierten menschlichen Körpers gestaltet sieht. Ein Vergleich einiger pädagogischer Konzeptionen aus dem 13. und dem 15. Jh. (Ágidius Romanus im Gegensatz zu Vegio und Alberti) zeigt, daß bei dem Früheren die Unterwerfung unter vorgegebene Gesetzmäßigkeiten Prinzip ist, während das 15. Jh. der jeweiligen Eigenentwicklung des Kindes Raum gibt. Diese Anerkennung der Eigenpersönlichkeit des Kindes findet ihre Widerspiegelung in der Malerei. Während bei Cimabues Madonna-Kind-Darstellung (13. Jh.) Mutter und Kind in einem festen Gesamtgefüge ruhen, zeigt sich bei Filippo Lippi (15. Jh.), daß Mutter und Kind je einer eigenen Sphäre angehören und so zueinander in Beziehung gesetzt werden. Schließlich zeigt sich die Tendenz zur Zentrierung auf das Selbst in der Literatur. Angst und Bedrohung durch die Naturmächte überwindet der Mensch bei Petrarca durch sein innengeleitetes Handeln. Erzählungen aus Boccaccios Dekameron zeigen ebenso wie ein belehrendes Werk Albertis, wie die Frau in ihrer Beziehung zum Mann rein auf Grund ihres eigenen, gleichsam nackten Selbstbezugs Stand gewinnt und sich zu behaupten vermag. Alle diese Beispiele dienen als Indizien für die Wendung zum Selbst und damit zu einer rationalen Beherrschung des Körpers, wie sie sich zur damaligen Zeit vollzieht.

Im zweiten Teil des Buches folgen entsprechende Beispiele aus dem ersten Drittel unseres Jahrhunderts, die den Umbruch in der Wahrnehmungsart exemplifizieren sollen. In der bildenden Kunst wird hierfür vor allem Paul Klee (daneben auch Picasso), in der Architektur Le Corbusier mit seinen städtebaulichen Visionen herangezogen. Bei Klee wird nicht nur an Hand von Bildern, sondern auch durch reichliche Heranziehung seiner Reflexionen gezeigt, daß hier der menschliche Körper nur noch aus und in einem größeren Strukturgeflecht, einem umfassenden Feld nichtrationaler Kräfte und Räume konzipiert ist. Le Corbusier schwebt eine ganzheitliche Sicht der Stadt vor, bei der das Innen nicht mehr gegen das Außen abgegrenzt ist, sondern alle Momente in einer weiten und umfassenden Konzeption integriert sind. Das Individuum wird hier nicht mehr aus seinem Selbst heraus verstanden, sondern in einen größeren Rahmen eingebettet, ist in Felder und Kräfte hineinverflochten, die nicht auf das Individuell-Rationale beschränkt sind. Diese Sichtweise nennt B. „mediale“ Erfahrung, da in ihr der Mensch im Medium größerer und ihn umgreifender Linien und Felder erfaßt wird. Diese Erfahrung zeige sich auch bei der Analyse der politischen Konzeptionen von Eisner, Hugo Preuß und Carl Schmitt. Bei ihnen wird dem bisherigen Gedanken des Interesses- und Mächteausgleichs eine politische Konzeption gegenübergestellt, wo aus der Gesamtheit des Volkes eine neue und den Rahmen des Bisherigen sprengende Dynamik des Politischen entbunden werden soll. Maßgebliche pädagogische Konzeptionen der damaligen Zeit weisen trotz ihrer verschiedenen Provenienz (Idealismus, Lebensphilosophie, Psychoanalyse) auf etwas Gemeinsames, nämlich die Zugrundelegung überindividueller Kräfte und Faktoren, ohne die der junge Mensch nicht zureichend erfaßt wird. Zwei Erzählungen (Döblin, Kafka) skizzieren schicksalhafte, strukturell bedingte Bedrohungen des Menschen, denen gegenüber nicht mehr wie früher das auf sich gestellte Selbst den siegreichen oder scheiternden Gegenpol darstellt. Schließlich sieht B. auch in Ibsens „Nora“ und in Leo Löwenthals Interpretation von Ibsens Werken eine Bestätigung für diese „mediale“ Sichtweise. Das klassische Subjekt-Objekt-Verhältnis im Umgang der Menschen miteinander und mit der Welt werde aufgehoben, die bürgerlich-liberale Individualität mit ihrer Trennung des Privaten vom Öffentlichen lasse sich nicht mehr aufrechterhalten.

Ohne Zweifel sind dies interessante und teilweise bestechende Analysen, und das Nebeneinander verschiedener Lebensbereiche verleiht ihnen einen besonderen Reiz. Aber ist damit wirklich belegt, daß zu Beginn unseres Jahrhunderts eine neue, nicht mehr einseitig rationalistische Körper- und Umwelterfahrung aufsteht, die uns helfen kann, unsere heutigen Probleme zu sehen und zu lösen? Hierzu müßte gezeigt werden, daß die ausgewählten Beispiele repräsentativ für die gesamte Epoche und immer zutreffend interpretiert sind, was prinzipiell schwierig ist. Die Wende zum Subjekt ge-

gen Ende des Mittelalters und die daraus resultierende equilibristische Konzeption dürfte kaum problematisch sein, eher schon die für den Beginn unseres Jahrhunderts angenommene „mediale“ Wahrnehmung. Dieser Begriff scheint wenig präzise zu sein und sehr Divergierendes zu umfassen: von gesellschaftlichen über psychologische bis hin zu ökologischen Strukturen. Ferner: Liegt dies nicht großenteils schon im 19. Jh. begründet (Idealismus, Romantik, Sozialismus, Evolutionstheorien...)? Muten uns Le Corbusiers Entwürfe einer Stadt der Zukunft nicht eher als ein in planerische Gigantomane gesteigerter Rationalismus cartesianischer Art an denn als eine Wahrnehmung der Verflochtenheit des Menschen in die ihn umgebenden und prägenden Strukturen? Haben die angeführten politischen Ideen nicht eine fatale Affinität zu totalitären Tendenzen, mag dies auch nicht in der Absicht ihrer Urheber gelegen haben? Es fragt sich auch, ob man dies alles unter „Körpererfahrung“ subsumieren kann. (Warum ist eigentlich nie vom „Leib“ die Rede?) Diese Anfragen ändern aber nichts daran, daß es sich um eine vergleichende Analyse handelt, die einen wertvollen Baustein einer geistes- und kulturgeschichtlichen Forschungsrichtung darstellt, die uns hoffentlich noch viele interessante Ergebnisse liefert. Zwar enthält die Arbeit kein Register, aber sie ist klar und überschaubar gegliedert. Schwarz-Weiß-Abbildungen der besprochenen Malerei und Architektur sowie zahlreiche instruktive Skizzen helfen dem Leser, die dargebotenen Interpretationen problemlos nachzuvollziehen.

H. SCHÖNDORF S. J.

LEBEN ZUR GÄNZE. DAS LEIB-SEELE-PROBLEM. Hrsg. Günther Pöltner, Helmut Vetter (Religion, Wissenschaft, Kultur 7). Wien: Herold 1986. 128 S.

Der Band dokumentiert die Vorträge eines Symposions, das im Frühjahr 1985 an der Wiener Katholischen Akademie stattgefunden hat. Die Grundtendenz der meisten Beiträge liegt darin, nicht eine Lösung für das sog. Leib-Seele-Problem zu suchen, sondern dieses selbst auf seine Voraussetzungen hin zu durchleuchten und so in gewisser Weise schon als Problem aufzulösen. G. Pöltner nimmt seinen Ausgangspunkt an der schon fast klassisch zu nennenden Problemformulierung und -lösung durch H. Feigl: „Bewußtseinszustände“ und „körperliche Vorgänge“ stünden in zweierlei Relationen: in einer empirischen, die von der Physiologie studiert wird, – und in einer logischen, die zu klären Aufgabe der Philosophie ist. P. zeigt, daß den solchermaßen objektivierten Größen des Physischen und Psychischen die übersprungene (sowohl phänomenologisch wie transzendental faßbare) Wahrheit des leibhaften Daseins zugrundeliegt. K. A. Wucherer-Huldenfeld setzt diesen Gedanken fort: Er sucht in der Art, wie wir unser inter- und intrapersonales Seinsverhältnis leben, Motive für solch selbstvergessenes Objektivieren und findet sie in Erfahrungen, die uns zu einer „schizoiden“ Daseinsfigur drängen. Der Leib-Seele-Dualismus wäre dann zu verstehen als die zur Ideologie verfestigte Gestalt des schizoiden Selbstverständnisses. R. Schulte geht es um einen Begriff des Mann- und Frau-Seins, der von der Irreduzibilität der Person, nicht von der Sexualität als allgemeiner biologischer Tatsache aus konstruiert wird. Damit verfallen alle Definitionsversuche der Geschlechtlichkeit unter dem Begriff der wesenhaften Polarität ebenso der Ablehnung wie jene, die im Nur-Mann- bzw. Nur-Frau-Sein einen Mangel sehen. Für Schulte begründet der Geschlechtsunterschied nicht die Notwendigkeit der Er-gänzung, sondern die Möglichkeit der gegenseitigen Bereicherung. Als zur Person gehörig, darf er nicht in die Sphäre des bloß Leiblichen abgeschoben werden. H. Vetter deckt die problematische Struktur des Freudschen Begriffs des Psychischen auf, der in Absetzung gegen die ungeklärten Begriffe des Bewußten und des Physischen gebildet wurde. An diesem Grund schwankt Freud hinsichtlich der Lehre von der Psyche zwischen mechanistischen und dramatischen Kategorien, und hinsichtlich des Leib-Seele-Problems zwischen den verschiedenen Spielarten der nachcartesischen Lösungsversuche. B. Weissmahr geht es um die Vereinbarkeit von menschlicher Geistigkeit und Evolution. An der Irreduzibilität der höheren Seinstufen (insbesondere der menschlichen Seele) auf die niederen festhaltend, fragt er sich, wie die Entstehung des Höheren aus dem Niedrigeren denkbar sei. Voraussetzung für eine Lösung ist die Unterscheidung des sog. Verstandesbegriffs von Leib und Seele (= res extensa und res non-extensa) vom entsprechenden Vernunftbegriff (Seele als das subsistie-